

Vom Sitzen zwischen den Stühlen.....

Mediation im Konfliktfeld Schule

(Mag. Claudia Kappacher)

Sie brauchen einander, sie können ohne einander nicht sein und haben es doch oft schwer miteinander- die Schule und die Konfliktlösung.

Schule als ein Ort der Begegnung, ein Ort des Lernens kann und muß ein Ort der Konfliktaustragung und auch der Konfliktbewältigung sein. Schule bereitet nicht auf das Leben vor, Schule ist Leben und Leben heißt Konflikt. Schule hat auch Umgangsformen mit Konflikten entwickelt, die sich bewährt haben. Kaum ein Lebensbereich hat so viele Regeln, die klar machen, wie das Miteinander aussieht. Und gerade weil Schule ein Spiegel der Gesellschaft ist, vollzieht sich der Wertewandel vor allem in den Klassenzimmern, in den Gesprächen mit Eltern wird deutlich, wie massiv unser bisheriges Wertesystem in Frage gestellt wird, nicht nur von der nächsten Generation.

Dieser zeitweisen Hilflosigkeit der Erziehenden gegenüber den zwangsläufig vermehrt auftretenden Konflikten wird nun eine neue Methode zur Seite gestellt, die Mediation soll nun das alte Regelwerk, das es im Konfliktfall anzuwenden galt, ablösen und damit Schule und alle dort Lernenden und Lehrenden

konfliktfähiger, gemeint ist auch selbständiger machen.“ Sitting in the middle“, so nennt man in den USA, dem Land mit der größten Verbreitung von Mediation die Konfliktarbeit mit und durch MediatorInnen.

Was ist Mediation:

Eine Konfliktlösungsmethode mit einer klaren Struktur, wo außenstehende Dritte (Mediatorinnen) den Parteien behilflich sind, eine Lösung für ihren Konflikt zu finden, die beiden Interessen entspricht. Mediation braucht die Freiwilligkeit der Beteiligten und ihren Willen, zu einer Lösung zu kommen, sie braucht die absolute Vertraulichkeit und Verschwiegenheit aller Beteiligten und die Offenheit, in der Mediation über alle relevanten Themen zu sprechen .Die MediatorInnen zeichnen sich durch eine allparteiliche Haltung aus, was bedeutet, sie unterstützen alle Parteien gleichwertig darin, ihre Interessen zum Ausdruck zu bringen. Was Thema der Mediation ist, bestimmen die Klienten, wie der Prozess abläuft, ist die Verantwortung des Mediators. Die Mediation endet mit einer verbindlichen Vereinbarung.

Zur Anwendung kommt Mediation im Umfeld Schule in anderen europäischen Ländern und vor allem im amerikanischen Raum in sämtlichen Konfliktformen des Schulsystems, also auch im Falle Lehrer/Schüler oder Lehrer/Lehrer und auch in der Elternarbeit. In Österreich fanden bisher zahlreiche Projekte in nahezu allen Schultypen statt, mit unterschiedlichen Erfolgen. Dabei wurde bisher nur die

Ausbildung von Schülermediatorinnen- sogenannten peer-Mediatoren- durchgeführt, um Konflikte zwischen SchülerInnen regeln.

Wie funktioniert ein solches Schulmediationsprojekt:

Im folgenden wird der Idealfall skizziert, die meisten Projekte weichen in der einen oder anderen Voraussetzung aber deutlich ab, was den Erfolg schmälert: Eine Schulleitung kommt in Abstimmung mit dem Lehrkörper und den Schülern und Eltern zur Überzeugung, eine neue Form der Konfliktlösung sollte an der Schule etabliert werden. Man nimmt Kontakt zu FachmediatorInnen auf (etwa auf der Liste des Österreichischen Bundesverbands für MediatorInnen sind die Fachbereiche von MediatorInnen ausgewiesen) und plant mit ihnen gemeinsam die Durchführung eines solches Projekts. Dabei sollte ein Schuljahr als Pilotphase gelten, danach muß eine Aufbauphase folgen. Den besten Erfolg kann eine Schule erzielen, wenn laufend „Nachwuchs“ ausgebildet wird und auch die Lehrer Fachwissen erwerben. Die Begleitung durch eine Mediatorin ist in dieser Pilotphase unerlässlich, wiewohl dafür Sorge getragen werden muß, dass die Verantwortung für das Projekt bei der Schule bleibt.

Eine Absicherung der neuen Konfliktlösungsform durch den

Schulgemeinschaftsausschuß ist ebenfalls wesentlich. Denn dieses neue Verfahren muß einen zugewiesenen Platz bekommen, also etwa im Maßnahmenkatalog oder eben durch Absegnung im SGA, um breiten Konsens darüber zu haben, wann und wie die Mediation zum Tragen kommt.

Nach einer Ausbildungsphase der SchülermediatorInnen und Schulungen von Lehrern, idealerweise auch Eltern, erfolgt eine Phase der Implementierung, die auch viel Öffentlichkeitsarbeit abverlangt, vor allem von Seiten des Lehrkörpers und der Direktion. Bewährt haben sich Modelle, die nicht nur die Freiwilligkeit der Kinder und Jugendlichen abwarten, sondern „sanften Druck“ ausüben..“schaut doch einmal zu euren Mediatorinnen, die helfen euch sicher weiter“ muß es also heißen, wenn vom Lehrer eine Konfliktlösung, die er guten Gewissens abgeben kann, erwartet wird.

Andere Voraussetzungen sind Raum und Zeit für Mediationen, was wörtlich und im übertragenen Sinne gilt: Es muß einen Platz geben, wo ungestört Gespräche geführt werden können und dürfen, es muß eine Priorität geben, wenn die Mediatorinnen das so einschätzen. Befürchtungen seitens der Lehrerschaft, das werde dann als Ausrede zum Schwänzen des Unterrichts benützt, entsprechen nicht den Erfahrungen der durchgeführten Projekte.

Wenn die ersten erfolgreichen Mediationen in der Schule bekannt werden, greift

die Methode schnell und entlastet nicht nur die Lehrer, sie bedeutet gelebtes empowerment für die SchülerInnen und ist ein erster Schritt, dem konsequenterweise Schritte in Richtung Mediation für Konflikte Schüler/Lehrer und auch im Lehrerzimmer folgen müssen.

Wer kann an der Schule Mediationen durchführen:

SchülerInnen, die eine Ausbildung erhalten haben, kommen mit Konflikten unter ihresgleichen, aber auch in Co-Mediation(also mit einer Partnerin) mit einem Lehrer oder erwachsenen Mediator im Konfliktfall Lehrer/Schüler erfahrungsgemäß gut zurecht. Mediation als Methode der Gleichwertigkeit braucht die Vermittlung unter Gleichwertigen, daher sind peers für Konfliktregelung unter SchülerInnen unerlässlich. Das Auswahlverfahren, wer in den Genuss einer solchen Ausbildung kommt, muß eine freiwillige Komponente(die Schüler müssen es auch wollen) und eine Komponente der Qualifikation(ist derjenige dafür geeignet) enthalten, die im Einzelfall für das jeweilige Projekt gezielt entwickelt werden muß. Wesentlich ist die Besetzung der Mediatorenteams mit VertreterInnen beider Geschlechter und auch aller ethnischen Gruppen, die an der Schule relevant sind. Diese sollten dann im

Konfliktfall auf das Thema abgestimmte Teams bilden können. Erfahrungsgemäß scheiden auch nach der Ausbildung einige SchülerInnen als Mediatorinnen wieder aus, weil sie erkennen, dass es doch nicht passend für sie ist, weil sich ihre persönlichen Ressourcen verändern etc. Es ist also angezeigt, mehr MediatorInnen auszubilden, um dann doch einige Teams zur Auswahl- je nach Schulgröße- zu haben. 10 bis 15 SchülerInnen auf 1 Mediator ist ein passender Schlüssel.

Unterschiedlich ist die Meinung der praktizierenden KollegInnen, ab wann und welcher Schulstufe die Methode Sinn macht. Ich selbst habe in allen Alterstufen, auch in der ersten Klasse VS damit gute Erfolge erzielt, es versteht sich von selbst, dass eine solche Zielgruppe anders ausgebildet wird als Jugendliche von 16 Jahren. Auch der Schultyp und das „Bildungsniveau“ halte ich persönlich zwar für berücksichtigenswert, aber nicht ausschlaggebend für einen erfolgreichen Einsatz der Methode(was bedeutet, Lehrlinge und Gymnasiasten sind gleichermaßen der Technik der Konfliktregelung zugänglich, wen auch mit unterschiedlichen Methoden). Die Rolle der SchülerInnen in ihren Klassenverbänden ist ebenfalls eine wertvolle Entscheidungshilfe- es sollten auch sogenannte „opinionleader“, gerade wenn sie sich nicht durch besonders soziales Verhalten auszeichnen, zum Zug kommen. In den USA gibt es sogar spezielle Programme, die solche „bullies“ bewusst in Mediationsprogramme einbinden, um

ihrem Bedürfnis nach einer besonderen Rolle eine andere Richtung zu geben und sie zu nutzen.

Tendenzen, die Mediatorenrolle gleich mit der Rolle des Schülervertreters zu verbinden, halte ich aus meinem Verständnis für die Aufgabe des Mediators für höchst bedenklich. Zwar kann es sicherlich nicht schaden, wenn Schülervertreter sich diplomatisch verhalten, dennoch sollten sie parteilich die Interessen ihrer Wählerinnen vertreten, was mit einer allparteilichen Rolle der MediatorInnen nicht zu vereinbaren ist.

Was ist Inhalt der Ausbildung?

Die Schulung der peer-mediatorinnen umfasst üblicherweise 20 Stunden (also etwa ein Semester lang einmal wöchentlich 2 Stunden) und beinhaltet Kenntnisse des Ablaufs einer Mediation(Phasenmodell) sowie Gesprächs- und Fragetechniken und Reflexion des eigenen Konfliktverhaltens. Die Fallarbeit sollte jedenfalls noch längere Zeit begleitet werden (Supervission und Intervision).

LehrerInnen erhalten jedenfalls eine Einführung in die Methode, um auch abschätzen zu können, welche Konfliktfälle sich für die Mediation eignen. Einige Lehrer sollten ihr Wissen so vertiefen, dass sie den SchülerInnen als Coaches zur

Verfügung stehen können(the coach plays beside the line) sie sollen den SchülerInnen ihre Konfliktarbeit aber keinesfalls abnehmen.

Selten erhalten auch Eltern eine Einführung in die Methode, mit der ihre Kinder nun zunehmend Konflikte lösen werden, ein völlig unterschätztes wertvolles Potenzial. Hier besteht eine wichtige Entwicklungsmöglichkeit. Jedenfalls brauchen Eltern aber eine Erstinformation(entweder schriftlich oder Infoabend).

Welche Rolle haben die Lehrer:

Schule ist ein hierarchisches System, das durch die Einführung einer neuen Methode nicht vordergründig erschüttert wird. Der Erfolg eines solchen Schulmediationsprojekts steht und fällt mit der Lehrerschaft. Lehrer müssen lernen, ihre von ihnen völlig zu Recht erwartete Konfliktlösungskompetenz abzugeben. Das ist sicherlich viel verlangt, denn sie tragen in diesem hierarchischen System auch die Verantwortung. Trotzdem geht es ohne dieses Vorschussvertrauen nicht- und es gibt mittlerweile auch etliche positive Beispiele an österreichischen Schulen, derzeit werden die Erfahrungen gerade in einer Studie, die das Unterrichtsministerium in Auftrag gegeben hat, ausgewertet. LehrerInnen sind außerdem die wichtigsten Öffentlichkeitsarbeiter für die Mediation in der Schule, und sie sollten auch vor allem am Beginn „Fälle zuweisen“- die Schülermediatorinnen also in „ schwierige“ Klassen einladen, Streitpartner zur Mediation statt zur Direktion schicken etc. LehrerInnen sind an

der Schule meinungsbildend, sie sollten auch dafür Sorge tragen, dass ein solches Modell, das allen Beteiligten viel abverlangt, zum Erfolg kommen kann- etwa durch Absegnung im SGA und voller Unterstützung des Lehrkörpers.

Ein typischer Fall und Mediationsverlauf:

Eine 2.Klasse von Berufschülern der Bäcker und Konditoren und eine 2.Klasse der Berufsschüler der Fleischer hat am gleichen Tag Unterricht. Es kommt immer wieder zu Raufereien zwischen den Klassen. Die Lehrer planen eine Mediation und laden ein Team ein.

1. Phase:Konfliktanalyse: Das MediatorInnenteam(es können Schüler sein, die ausgebildet sind oder außenstehende Erwachsene, die die Zielgruppe gut kennen) erhebt in den Klassen getrennt, was Inhalt des Konflikts ist, wie sich der Konflikt äußert und welche Interessen dahinter stehen könnten. Das Team gibt Informationen über sich und die Methode und holt die Bereitschaft ein, an einem solchen Verfahren teilzunehmen.
2. Phase: Mediationsphase: Beide Klassen nominieren 3 VertreterInnen, die in die Mediationssitzung gehen. Sie teilen dann ihren Gruppen die Ergebnisse mit.
3. Themenbereiche: Wertschätzung, Wunsch nach besserem Kennenlernen

4. **Konflikterhellung:** Es wird beiden Parteien mit Hilfe der MediatorInnen klar, dass sie ähnliche Bedürfnislagen haben
5. **Suche nach Optionen:** Beide Klassen bringen mehrere Vorschläge, dabei sind 2 Vorschläge gleich- ein gemeinsames Fest im Herbst und die Bitte an die Schulleitung, eine gemeinsame Exkursion machen zu dürfen- beidem wird zugestimmt.

Welche Kosten entstehen

Schulmediation ist ein professionelles Angebot. Es entstehen nicht nur die Kosten für die begleitenden MediatorInnen (ca 100Euro/Stunde), es kostet auch viele Arbeitsstunden von LehrerInnen. Für externe Kosten finden sich gelegentlich auch Sponsoren, Elternvereine etc. Die internen Kosten können nur durch die Überzeugung abgedeckt werden, dass dies eine nützliche und sinnvolle Investition ist. Der Umstand, dass etwa viele LehrerInnen ihren Unterricht ohnehin nicht abhalten können, weil die Konflikte so raumgreifend sind, sen hier nur am Rande erwähnt .

Was verändert sich durch Mediation in der Schule:

Die Mühlen der Mediation mahlen langsam, sie ist keine Revolution, sie ist ein Prozess, der sehr viel mit Zeit zu tun hat. Eile und Zeitdruck sowie übertriebene Erwartungshaltung sind sowohl im Mediationsprojekt selbst als auch für die Methode der größte Schaden. Die Entscheidung für ein solches Modell ist also eine langfristige, wenngleich die SchülerInnen kurzfristige Erfolge brauchen, schließlich investieren sie viel Zeit und Energie. Die Schule aber muß das Augenmerk auf dem langfristigen Nutzen haben und immer wieder neue Generationen von MediatorInnen ausbilden, ansonsten bleibt ein solches Projekt ein kleines Trostpflaster, das bald in Vergessenheit gerät, spätestens dann, wenn die SchülerInnen die Schule verlassen.

Mediation verlangsamt also Prozesse. Sie schafft mehr Spielraum für Lösungen und Kreativität. Sie bedeutet eine gegenseitige Anerkennung der SchülerInnen und LehrerInnen als Partner und in ihrer Kompetenz als Konfliktlöser. Mediation hat also ganz entschieden etwas mit Demokratie und Mündigkeit zu tun, sie ist ein Schritt in Richtung Zivilgesellschaft, ein Schritt in Richtung Emanzipation und Sicherheit für eigene Entscheidungen. Sie beeinflusst alle Beteiligten und auch deren Umfeld und bedeutet sicherlich langfristig eine Veränderung im System.

Sie bringt auch ganz offensichtlichen Nutzen für die Kommunikationsfähigkeiten

aller Beteiligten und positioniert die Schule in ihrem Umfeld.

Welche Rahmenbedingungen muß die Schule schaffen:

Die Schule muß in erster Linie aus Überzeugung eine Entscheidung für ein solches Mediationsprojekt treffen und sich über Umfang und Kosten klar werden.

Andere Rahmenbedingungen sind Räume und die Bereitschaft, die oben schon ausgeführten Entscheidungen zu treffen. Welche Ressourcen dann benötigt werden ,klärt man am besten im Dialog mit den MediatorInnen, die das Projekt durchführen. Elternarbeit und Elterninformation sind im Sinne der Einbeziehung aller Beteiligten gerade für Mediationsprojekte ganz entscheidend. Personen, die ebenfalls im Projekt einen Platz haben sollten (etwa Schulärzte, Pfarrer , muttersprachliche Begleitlehrer etc) sind am besten in der Vorphase schon anzusprechen. Es gilt in jedem Fall, die vorhandenen Ressourcen auch bestmöglich zu nutzen.

Was ist der Nutzen solcher Projekte:

Abgesehen vom schon vorher dargestellten Nutzen für die Schule und alle Beteiligten und dem ebenfalls angeführten gesellschaftspolitischen Nutzen hat gerade die Wirtschaft Interesse an Prozessen, die längerfristig Zeit und Geld sparen. In einer erst kürzlich abgehaltenen Zukunftskonferenz des“ forums wirtschaftsmediation“ kamen ca. 60 TeilnehmerInnen zum Schluß, dass ohne

Zusammenarbeit zwischen Schule und Wirtschaft die Methode Mediation nur schwer und vor allem sehr langsam zum Durchbruch kommen kann. Denn Menschen müssen auch die Erfahrung mit einer neuen Methode machen können und auch lernen, sie zu nutzen. Dafür bietet das Umfeld Schule ideale Voraussetzungen. Auch die sogenannten softskills, die junge Menschen im Zuge einer Mediationsausbildung erwerben sind Fähigkeiten, für deren Aneignung die Wirtschaft im Zuge der Aus- und Weiterbildung ihrer ArbeitnehmerInnen jährlich Millionen ausgibt. Sicherlich ist es kein Zufall, dass in der Wirtschaftsmacht USA Mediationsprogramme für Schulen fast flächendeckend greifen, was auch der Anerkennung und Akzeptanz der Methode wesentlichen Vorschub geleistet hat. Längerfristig bringt dies auch eine Entlastung der Gerichte und eine Senkung der hohen Prozesskosten sowie die raschere und effizientere Lösung von Konflikten bereits im Vorfeld der Gerichte.

Einige beispielhafte Projekte ohne Anspruch auf Vollständigkeit:

Bereits abgeschlossene Schulprojekte im Raum Wien sind die Pilotprojekte in der FHS Greiseneckerstraße und GTVS Landstraßer Hauptstraße 146, in der BHS Meidling, laufende Schulprojekte finden im Gymnasium Rahlgasse und am

Schulschiff statt. In den Schulen des bfi läuft derzeit ebenfalls ein Mediationsprojekt, dessen Fortsetzung im nächsten Schuljahr angedacht ist. Zahlreiche Projekte sind in Niederösterreich in Planung, dort wurde eine spezielle Förderung für Schulmediationsprojekte ausgeschüttet. Es mangelt derzeit an einer übersichtlichen Zusammenführung und Vernetzung aller an Schulmediation arbeitenden und interessierten Personen. Eine vom Unterrichtsministerium in Auftrag gegebene Studie sollte eben diese Lücke schließen, ist aber noch nicht abgeschlossen. Sicherlich wäre eine solche Vernetzung und Auswertung der Erfahrungen sowie eine Vertiefung der Methode ein wesentlicher nächster Schritt.

Gibt es auch „ verkürzte“ Maßnahmen und wie sinnvoll sind die?

Ziel und Aufgabenstellung dieses Artikels war es, die Methode umfangreich darzustellen und Erfahrungen auszuloten. Diese umfangreichen Programme, die sicherlich den meisten Nutzen bringen, können realistischweise nicht an jeder Schule so rasch umgesetzt werden. Es stellt sich daher sehr oft die Frage nach kurzen Interventionen, um auftretende Konflikte oder Problemstellungen rasch zu lösen.

dementsprechend vernetzt.

Empfohlene Literatur:

Projektbericht „Streithelfer“ der Pilotprojekte der Wiener Kinder- und Jugendanwaltschaft aus 1998

Ortrud Hagedorn, Konfliktlotsen, Klett, Stuttgart 1994

Jamie Walker, Gewaltfreier Umgang mit Konflikten in der Grundschule, Verlag Cornelses, Berlin 1995

Karin Jefferys-Duden, Konfliktlösung und Streitschlichtung, Verlag Beltz, Weinheim und Basel 2000

Faller/Kerntke/Wackmann, Konflikte selber lösen, Verlag an der Ruhr, Mülheim an der Ruhr 1996

Bildungsteam Berlin- Brandenburg e.V., Alltagskonflikte durchspielen, Verlag an der Ruhr, Mülheim an der Ruhr 2001

Informationen zum Thema Mediation und MediatorInnenlisten in Österreich:

www.oebm.at

www.wirtschaftsmediation.at

Eine ganz klare Möglichkeit zur Intervention ist die Beiziehung eines Mediators von außen im Konfliktfall, um eben diesen Konflikt an der Schule zu lösen. Diese Intervention dauert unterschiedlich lang, je nach Komplexität des Konflikts. Falls der Konflikt systemische Gründe hat, wird der seriöse Mediator diese auch aufzeigen, die Behebung des „Schadens“ ist allerdings dann längerfristig und auch nicht unbedingt Aufgabe des Mediators.

Konfliktlösend in Klassen können auch Workshops und Projekte zum Thema Konflikt sein- auch mit 6 bis 12 Stunden wurden in einzelnen Schulen schon nachhaltige Erfolge erzielt. Hier bewähren sich „follow ups“ nach einiger Zeit, um das erworbene Wissen noch einmal aufzufrischen. Es kann auch oft sinnvoll sein, einen Konflikt in einer Klasse nicht direkt zu lösen sondern über den Umweg eines Informationsangebots über Konflikte- erfahrungsgemäß kommt der Konflikt ohnehin zur Bearbeitung. Mögliche und gute Interventionen sind auch das Coaching oder die Begleitung von LehrerInnen oder auch Direktionen, um einen Konflikt gut zu managen und doch andere Wege zu gehen(wenn etwa Mediation nicht von allen Beteiligten wirklich gewünscht wird, man aber mediative Techniken einsetzen möchte).

Im Umfeld der Mediation sind sicherlich auch präventive Massnahmen wie Workshops zum Thema Rassismus, Interkulturalität oder „Anders sein“ zu nennen. Viele MediatorInnen haben hier zusätzliche Angebote oder sind